



Abend:

Zeitung.

20.

Mittwoch, am 23. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

### Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten trabte der Graf v. March um die Waldecke. — Während dieß aber Statt fand, war Agnes Murray vielleicht schon auf eine halbe Stunde Weges in den düstern Wald hineingesprengt; Stephan hatte ihr nicht folgen können, so rasch ging der Ritt. Von Minute zu Minute erblickte sie den, von der frischen Meute verfolgten Hirsch. Je öfter dieß aber geschah, desto mehr trieb sie ihren Renner an, und sie würde das immer matter werdende Wild, welches sich von Zeit zu Zeit den Hunden stellte, auch erreicht haben, wenn das Terrain nicht so unwegsam geworden wäre, daß zu Pferde kaum fortzukommen war. Das Unterholz ward an den meisten Stellen immer dichter; zwar sah man hier und da Lücken wo durchzukommen war, aber es mußte ein Umweg gemacht werden, und der Hirsch hatte dann wieder einen bedeutenden Vorsprung. Noch schlimmer als dieses Hinderniß war ein anderes, welches sich kaum überwinden ließ. Der Boden ward nämlich bald sumpfig bald felsig. Hier sank das Roß manchmal bis an die Knie in den Sumpf, dort stand eine Felsengruppe, welche einen Durchgang darzubieten schien, wo aber am Ende umgekehrt, und der Platz in einem großen Halbkreise umritten werden mußte. Endlich schien sich indeß ein glücklicher Umstand zu ereignen. Die Jagd ging durch einen Streifen lichten Hochwaldes, der von zwei Sümpfen begrenzt ward, an deren einem eine mächtige Felsenpartie emporragte. Der Boden des mit hohen

starken Eichen bestandenen, moosigen Waldgrundes war fest; wie verdoppelte Agnes ihre Anstrengungen, als sie in der Entfernung von ungefähr vierhundert Schritten den Hirsch bemerkte, welcher das stolze, mit schwerem sechzehneckigen Geweih geschmückte Haupt zur Erde senkte, und kampflustig den Hunden entgegentrat! Mit schallendem Jagdruf feuerte sie die, das edle Thier belend umkreisende Meute an, ein Schlag mit der Gerte trieb den mit Schaum bedeckten Rappen zum eiligsten Laufe; die Reiterin in der Besorgniß der Hirsch könne sich in den Sumpf werfen, drängte das Pferd von dem graden Wege ab, sie sprengte zwanzig Schritt vor der, ihr zur Seite liegenden Felsengruppe vorbei, um dem Wilde jene Zuflucht abzuschneiden, als plötzlich ihr Renner unter ihr zusammenstürzte, und sie sich mit Heftigkeit zu Boden geschleudert fühlte. — Da das Moos von bedeutender Dicke war, so fühlte sich Agnes nicht vom Falle betäubt, sie sprang auf, damit der Rappe nicht entfliehen möge. Eben hatte sie die Zügel des emporspringenden Pferdes ergriffen, als das letztre um sich zuhauen begann, und sie mit größtem Erstaunen bemerkte, daß sich an zwei Füßen des Rosses Schlingen, wie aus Haaren geflochtene Stricke befänden, die mit einem eben dergleichen, nach dem Felsen zulaufenden starken Seil in Verbindung ständen. Das Mädchen glaubte kaum seinen Augen trauen zu können, sie konnte sich nicht enträthseln, was der seltsame Zufall zu bedeuten habe, jedenfalls, meinte sie, wäre sie in eine Vorrichtung gerathen, welche von Wildbieben zur Einfangung von

Hochwild angebracht worden. — Der Rappe tobte indes gewaltig in seinen Fesseln, und Agnes mußte eilen, das immer unruhiger werdende Pferd zu befreien, sie zog daher schnell ein, an ihrem Gürtel hängendes Jagdmesser, und eben bückte sie sich um die Schlingen zu durchschneiden, als sie, mit eben so viel Ueberraschung als Entsetzen, eine sonderbare Figur bemerkte, die aus einer Felsenspatte stürzte und eilenden Laufes auf sie loskam. Es war ein kolossaler Mann mit zottigen, zum Theil durchs Alter gebleichten Haaren. Seine buschigen, überhängenden Augenbraunen beschatteten ein paar tiefliegende, wild oder wahnsinnig blickende Augen, die mit furchtbarer Beweglichkeit in ihren Höhlen umherrollten. Die Züge des Mannes waren blaß und verzerrt, doch sah man nur wenig von ihnen, da ein starker struppiger Bart sie größtentheils verdeckte. Sein Körper war theils mit Fellen ehemaliger Bekleidung, theils mit Thierfellen bedeckt. Der nackte rechte Arm, welchen der Mann hochemporhielt, und mit ihm ein großes Schlachtmesser schwang, war mit dichten schwarzen Haaren bewachsen.

Agnes war im ersten Augenblicke wie betäubt; sie wußte nicht ob sie träume, ob sie wahnsinnig geworden. Ohne sich zu besinnen was zu thun, gleichsam instinktmäßig, riß sie den Bogen von der Schulter und einen Pfeil aus dem Köcher. — Jetzt war die gräßliche Gestalt etwa noch zwanzig Schritte von ihr; sie sprang hinter eine Eiche. Rasch bog der Unhold aus seinem Laufe und auf sie zu.

„Zurück, Ungeheuer! Zurück!“ rief das Mädchen wie außer sich.

Ein gellendes Lachen des Wahnsinns oder des grimmigsten Menschenhasses antwortete ihr.

„Du bist mein, schönes Liebchen! Mein! Bald nähre ich mich von Deinem Fleische,“ schrie das menschliche Ungeheuer.

Mit einem Angstschrei verließ Agnes den schützenden Baum und sprang hinter einen andern, aber eben so rasch war der Unhold hinter ihr her. Diese Scene wiederholte sich noch mehrere Male; es war eine entsetzliche Jagd. — Auf einmal schien der Muth der Verzweiflung über das Mädchen gekommen.

„Du oder ich!“ rief sie wie wahnsinnig. Rasch legte sie einen Pfeil auf den Bogen. Das Ungeheuer stürzte heran. Der Pfeil fauste von der Sehne. — —

„Verfluchte, Du hast mich ermordet!“ brüllte jetzt die Gestalt. — Agnes sah wie jener krampfhaft die linke Hand um den Schaft des Pfeiles klammerte, der bis an das rothschimmernde Gefieder durch den Unterleib gedrungen war, und an der Seite des Rückens wieder mit der

Spitze herausragte. Augenscheinlich suchte er das Geschloß herauszuziehen; es gelang ihm nicht, er schleuderte nun das Schlachtmesser nach Agnes. Diese entging dem Wurfe durch eine rasche Wendung, die Todeswaffe fuhr in einen Baumstamm. Muthig sprang das Mädchen jetzt hinzu, riß das Messer aus dem Baume und lehnte sich gegen den Verfolger. Dieser war indes zu Boden gesunken. Schnell stieß Agnes mehrmals ins Horn, dann eilte sie auf ihren Feind zu.

„Ungeheuer!“ rief sie, indem sie das Messer schwang. „Was hindert mich Dich zu tödten?“

„Nichts! — Nichts! — Stos zu, ich bin bereit,“ entgegnete Jener stöhnend.

Es war ein Moment, in welchem das Mädchen gesonnen schien von dem Messer Gebrauch zu machen, aber bald besann sich Agnes und that wieder einige rasche Hörnerstöße. Diese wurden aus nicht allzugroßer Entfernung beantwortet, und bald darauf hörte man Hufschlag donnern. Er kam von den Rossen Alexanders Ramsay und des Ritters von Liddesdale, welche herbeisprengten.

„Ha, was ist das?“ schrie der Erstere, indem er vom Rosse sprang, und sein Schwert zog.

„Ungeheuer! Viehisches, wildes, gräßliches Ungeheuer, Du hast die Dame ermorden wollen?“ rief der Ritter, indem er den am Boden Liegenden an der Kehle packte und würgte.

„Erdrosselt mich immer!“ rief dieser zähnefletschend, als er einen Augenblick Luft schöpfen konnte. „Erdrosselt mich! Es wäre eine neue Heldenthat für einen Douglas.“

„Wer bist Du, Entsetzlicher?“ rief Ramsay, indem er den Ritter zurückdrängte, welcher dem Verwundeten mehrere Tritte auf das Genick und die Brust gab.

„Habt Ihr niemals etwas vom Schlingenschrist gehört?“ fragte mit gräßlichem Hohn der am Boden Liegende. — „Habt Ihr? — Nun seht, der bin ich.“ —

„Was?“ rief Agnes mit Entsetzen. „So wäre es wahr, was ich für eine Fabel hielt, daß es einen Menschen, oder vielmehr einen Teufel in menschlicher Gestalt gäbe, welcher — o es ist fast nicht auszusprechen“ —

„Fallen auf Menschen aufstellte, um sich von ihrem Fleische zu nähren? — Ja, schönes Fräulein, einen solchen giebt's, und — ich bin es,“ sagte Jener mit heiserem Lachen.

„So soll Dein Athem nicht einen Augenblick länger die Luft verpesten!“ rief der Ritter von Liddesdale und

griff noch dem Dolche in seinem Gürtel. Agnes fiel ihm in den Arm.

„Warum hältst Du seinen Arm zurück, Mädchen?“ schrie der Verwundete heftig. „Stoß zu, William Douglas! Euer Geschlecht liebt es Blut fließen zu sehen, und das meinige ist zu Euren Diensten!“

„Mein Vater soll ihn richten! Man soll nicht sagen, der Elende sey durch unsere Hände umgekommen; vielleicht hat er auch noch Genossen seiner Verbrechen und seines Elends,“ sprach das Fräulein.

„Genossen meines Elends?“ sagte der Unglückliche mit wahnsinnigem Lächeln. „O ja. Gestern hatte ich noch zwei, heute nur einen. Dieser eine wohnt dort in jener Felsenspalte. Er wird jetzt auch verhungern müssen, aber erst in acht Tagen. Gewiß; eher nicht. Dieser Elendegenosse ist meine Tochter, und acht Tage kann sie sich noch ernähren — vom Fleische ihrer verhungerten Mutter.“

„Es ist nicht wahr! Es ist unmöglich! Der Wahnsinn spricht aus ihm!“ rief Agnes schauernd, und vor Entsetzen die Hände zusammenschlagend.

„Seht nur hinein, in das Loch dort im Felsen! Seht nur hinein — es ist die verlassene Höhle eines Raubthiers — und Ihr werdet mir glauben,“ sprach mit vorzigem Tone der Elende.

Agnes und Ramsay stürzten nach der bezeichneten Felsenspalte. Auf einem Lager von dürrer Gesträuch, Blättern und Moos lag die Leiche einer Frau von etwa vierzig Jahren. Sie mochte vor wenig Stunden erst verschieden seyn, denn Gesichtszüge, verworrenes Haar und Lage deuteten auf kaum geendeten furchtbaren Todeskampf. Der Kopf der Todten ruhte auf einem Steine. — Zu dem Haupte der Leiche saß ein Mädchen von etwa funfzehn bis sechzehn Jahren. Die Gesichtsbildung desselben war nicht übel, aber jeder Zug des Antlitzes deutete auf ein unermessliches Elend. Die Augen des armen Geschöpfes waren wie erloschen, die Farbe der Haut ein schmutziges Erdfahl, der, nur mit wenigen Lumpen bedeckte Leib war furchtbar abgemagert. Wie es schien, war die Aermste in die tiefste Apathie versunken. Keine Thräne entfloß dem Auge, keine Bewegung zeigte sich in den Zügen, nur einen Blick warf sie auf die Fremden, dann sah sie wieder starr auf die Leiche.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Belehrung von Dr. Nürnberger. — Herr

Doctor N., der Schiller der Astronomen, merkt irgendwo an, daß nicht nothwendig in jedem Jahre Mondfinsternisse einfallen müßten; es kämen Jahre vor, in denen sie gänzlich fehlten (z. B. 1788). Sonnenfinsternisse dagegen müßten wenigstens zwei in jedem Jahre vorkommen. Die Anzahl aller Finsternisse in einem Jahre könne höchstens bis auf sieben steigen. —

Guido Görres — derselbe, der von sich sagen soll: „je suis mon père“ — hat ein Märchen gemacht: „Schön Röslein.“ Der Spasß davon ist ihm nicht lang genug gewesen, und er hat dem Röslein als Zopf noch eine „Hof-Rosen-Zeitung“ angehängt, worin zu lesen „die Politik in Blumen.“

Lübeck's Budget für 1838 besagt für diese Seehandelsstadt 748,904 Mark Einnahme, und 700,883 Mark Ausgabe.

### Der Bach.

(Nach dem Russischen des Krilow.)

Am Bache saß ein Schäfer ganz betrübt  
Und sang, wie er verlor, was er geliebt,  
Sein bestes Lamm versank im Strome dort,  
Und unaufhaltsam tönen seine Klagen fort.  
Der Bach stimmt zornig-murmelnd ein:  
„Fluß! Unerfättlicher! D wär' Dein Grund so rein,  
So klar, so ohne Schlamm, wie es der meine ist,  
Dann säh' man auch die Opfer, die Du so gierig frisst!  
Vor Schande würdest Du Dich in die Erde bohren,  
Und gingst in ihrem Innersten verloren.  
D hätte das Geschick mehr Wasser mir beschieden:  
Vor mir, der Bierge der Natur, blieb Jedes wohl in  
Frieden.

Vorsichtig flöß ich hin vor Hüct' und Wald,  
Am Ufer segnete mich Jung und Alt,  
Denn Thal und Wiese würde dann erquickt  
Und nicht ein Blümchen, nicht ein Gräschen abgetnickt.  
Ich schaffte dann, mit einem Wort', nur Freuden,  
Statt so, wie Du dort, Elend zu verbreiten,  
Und rein, wie ein Krystall, erreichte ich das Meer!“ —  
Doch sieh! Nach einer Woche braust's vom Berge her,  
Gewalt'ger Regen füllt den Bach mit Wasser an,  
Wie er es kaum bei jenem Strom gethan.  
Was wird nun wohl aus dem bescheid'nen Bache?  
Mit trübem Wasser füllt er manche Lache,  
Er tobt und schäumt, stürzt viele Eichen um,  
Daß man das Krachen hört wohl weit und breit herum.  
Den Schäfer schont er nicht, und seine ganze Heerde  
Verschwindet nebst der Hütte von der Erde!

Gar mancher Bach fließt sanft dahin und glatt,  
Und murmelt süß, weil er — nur wenig Wasser  
hat!

\*r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Herbstbilder aus Buda-Pesth, silhouettirt von Weil.

## 1. Pietro Bono, genannt Diavoletto.

„Es hat, o Wunder, uns ein Strick  
Im Herbst beschieden Seelenglück.“

Damit dieses barock scheinende Motto die verehrlichen Leser der *Bespertia* nicht degoutiren, erkläre ich gleich im Eingange, daß hier von einem Galgenstricke durchaus die Rede nicht seyn kann, weil dieser zu keiner Jahreszeit, noch je irgendwo eine Lust gewähret; sondern von dem Seile, auf welchem Pietro Bono und Compagnie den Archimedespunkt zu ermitteln nicht ferne steht, um der Taglioni und der Elster die Lustherrschaft zu entreißen —.

Nun werden die geneigten Leser diesen Pietro Bono, genannt Diavoletto, näher kennen zu lernen wünschen und erfahren, daß es derselbe Akrobat sey, der dem Leopoldstädter Theater in Wien, eine Glanzperiode verliehen, die die goldene Raimundsche Aera dieses Musentempels verdunkelt, und mürrisch den Blick wenden —. Ich erkläre aber feierlich, daß Pietro Bono nicht nur der erste jetzt lebende Akrobat, sondern auch der erste Kunstkritiker sey. Wie unanständig, wie absurd, wie albern, wie frivol! werden die Großmeister der öffentlichen Meinung ausrufen: ein Seiltänzer der größte Kunstrichter! Wenn ich aber beweise, daß die moderne Kunstkritik auf die Grundsätze der Elasticität ihr Fundament gebaut, und daß sie, größtentheils mit und in der Luft operirt, dann wird aus dem Verhältniß des Pietro Bono zur Luft und Elasticität, die Wahrheit meiner Behauptung von selbst in's Licht treten —, und man wird meinen Enthusiasmus für dieses akrobatische Meteor rechtfertigen. Elasticität ist das Vermögen der Körper, ihre vorige Gestalt wieder anzunehmen, wenn man sie in eine andere Gestalt gebracht, oder in einen engeren Raum zusammengedrückt hat, und die Kraft, welche dies verursacht, nicht mehr auf sie wirkt. Wie das Ermessen elastischer Wirkungen der Körper von der Compressibilität abhängt, ebenso wird die Ausdehnung — und Verbreitung jeder Kunsterscheinung nach dem Wurf, dem Gewichte, oder dem Drucke der Kunstkritik bestimmt —; wie die Compressibilität keine genaue Bestimmung einer specifischen, noch absoluten Elasticität zuläßt, ebenso die Kraft- und Dampfmaschinen der modernen Kunstkritik, man kann weder das positiv Gute und Schlechte, noch das Mittelmäßige irgend einer Kunsterscheinung aus der Beurtheilung derselben entnehmen. Pietro Bono, genannt Diavoletto, hat die Theorie der Elasticität erschöpft, indem seine Spring-Compressibilität alle nur erdenkliche Verhältnisse zur Spannkraft des Seiles gezeigt, wir erfahren durch ihn und dessen Balance die möglichen Grenzen des Druck- und Gegendruckes — eine Kühne, ja die verwegenste Untersuchung von keinem Experiment so genau zu ermitteln denkbar; mit einem Worte — er hat, wie Kant, eine gelungene Kritik der reinen Vernunft, eine geglückte der Elasticität gezeigt — ergo — so lange wir keinen vermessenern Akrobaten kennen — bleibt er, Pietro Bono nämlich, der erste jetzt lebende Kunstkritiker. Sollte es jedoch (woran ich nicht zweifle) noch größere und kühnere Kritiker geben, die meinen Vergleich Gaukelerei, ein aus der Luft gegriffenes Raisonnement nennen sollten, so gesteh ich offenherzig, daß Gefühl und Vernunft lange im Conflict waren, die Evidenz dieses Vergleiches auszusprechen —; da aber im engsten Sinne des Wortes nur der ein großer Kunstrichter genannt zu werden verdient, der bescheidenlich seine Competenz noch einer größern unterordnet, so ist meine Parallele

nicht für einen solchen großen, sondern für den unbekanntesten größten gezogen, und findet dieser dieselbe paradox, so bitte ich in tiefster Devotion einen solchen größten Kritiker, aus Pietro Bono's kritischen Operationen die Ueberzeugung zu entnehmen, daß es noch höhere Größen als eingebildeste gebe. Wie zart, wie lakonisch und bündig behandelt Bono die Elasticität seines Strickes, mit welcher Delicatesse beginnt er die Untersuchung von dessen Wirksamkeit, er fällt nicht, wie die sogenannten kritischen Alchimisten mit dem Scheidewasser auf das untersuchende Material, mit seiner Schwerkraft auf das Seil, wohlbedenkend, eine allzurasche Spannung könne ihn und sein Experiment verderben, oder als Charlatan verdächtigen. Graziös und würdevoll betritt er den fingerschmalen Boden seiner Werkstätte, in seinen Gesichtszügen ruhet die Bescheidenheit, die jedem, selbst dem schüchternsten Publicisten Glauben verschafft. Es ist zwar nur ein Strick, dessen Kraft und Elasticität er prüfend untersucht, allein von der Ueberzeugung durchdrungen: die größten Stricke seyen bloß das Compositum zarter Fäden — zum Nachgeben geschaffen, läßt er selbst in der höchsten Kraftanwendung eine schonende Gefälligkeit vorwalten, die unsern plumpen, absprechenden Referenten zum Muster dienen dürfte. Pietro Bono muß bei Jules Janin practicirt haben, sonst ist es unglaublich wie ein Seilkünstler so viel Kraft mit Anmuth und so viel groteske Brauour mit Sicherheit verbinden könnte. —

Bei all diesen ungeheuern Vorzügen sind seine originellen Sprünge, Läufe und Cadenzen unerschöpflich —. Seine Salto's haben eine weit tiefere Bedeutung als die Sprünge unserer Tagesscribler, sie erscheinen dem Beschauer so abgerundet, so natürlich, daß sie als Produkt seiner Kunstfertigkeit betrachtet, den Satz: die Natur macht keine Sprünge, bewahrheiten. Noch weit bemerkenswerther, lehrreiche Vorzüge und kritische Dogmen leuchten aus Pietro Bono's Kunstvermögen durch den Umstand hervor, daß er nie, nie das Ziel verfehlt. Ganz das umgekehrte Verhältniß unserer Scribenten: Pietro Bono hofmeistert die Luft, indeß jene von ihr — gehofmeistert werden. Pietro Bono kennt keine Grund- und Bodenlosigkeit — fällt nicht oder kann nicht aus der Rolle fallen, indeß unsere kritischen Luftspringer mit einem Satz — sich selber den Garaus geben. Pietro Bono verliert nie die Balance, unsre Kritiker können keine finden, weil auf jeder Seite ihnen Uebergewicht gebricht. Pietro Bono zieht sich geschmeidig empor um sich graziös herab zu lassen, unsere Aristarchen reißen sich herab, um sich aufzuschwingen —; Pietro Bono springt rückwärts, um vorwärts zu kommen, unsere Notizler springen vorwärts um rückwärts zu bleiben; Pietro Bono zeigt durch seine kühnen, verwegenen Stellungen auf der schmalsten Laufbahn einen hohen Standpunkt, unsere Scribler durch feste Positionen einen niedrigen Standpunkt. Endlich erscheint in Pietro Bono die personificirte Consequenz — weil er sich immer gleich halten muß, indeß unsre Recensenten eine Einseitigkeit beobachten, in welcher sie ausschließlich ihre Vielseitigkeit zur Schau tragen.

Ich könnte noch hundert andre Vorzüge des Pietro zum Muster für unsre Tageskritiker anführen, hätte ich nicht die Erfahrung, daß ihr Hauptvorzug, in Berachtung und Absprechung eines jeden Vorzugs bestehe, und, daß sie auch deshalb — wie Pietro Bono und dessen Seil — unvergleichlich und unverbesserlich bleiben, ja noch mehr, noch unverbesserlicher als Pietro Bono — denn mit ihnen wird man nicht fertig — indeß Bono's Capazitäten schon erschöpft sind, und ein anderes, anziehendes Herbstbild meine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

(Fortsetzung folgt.)